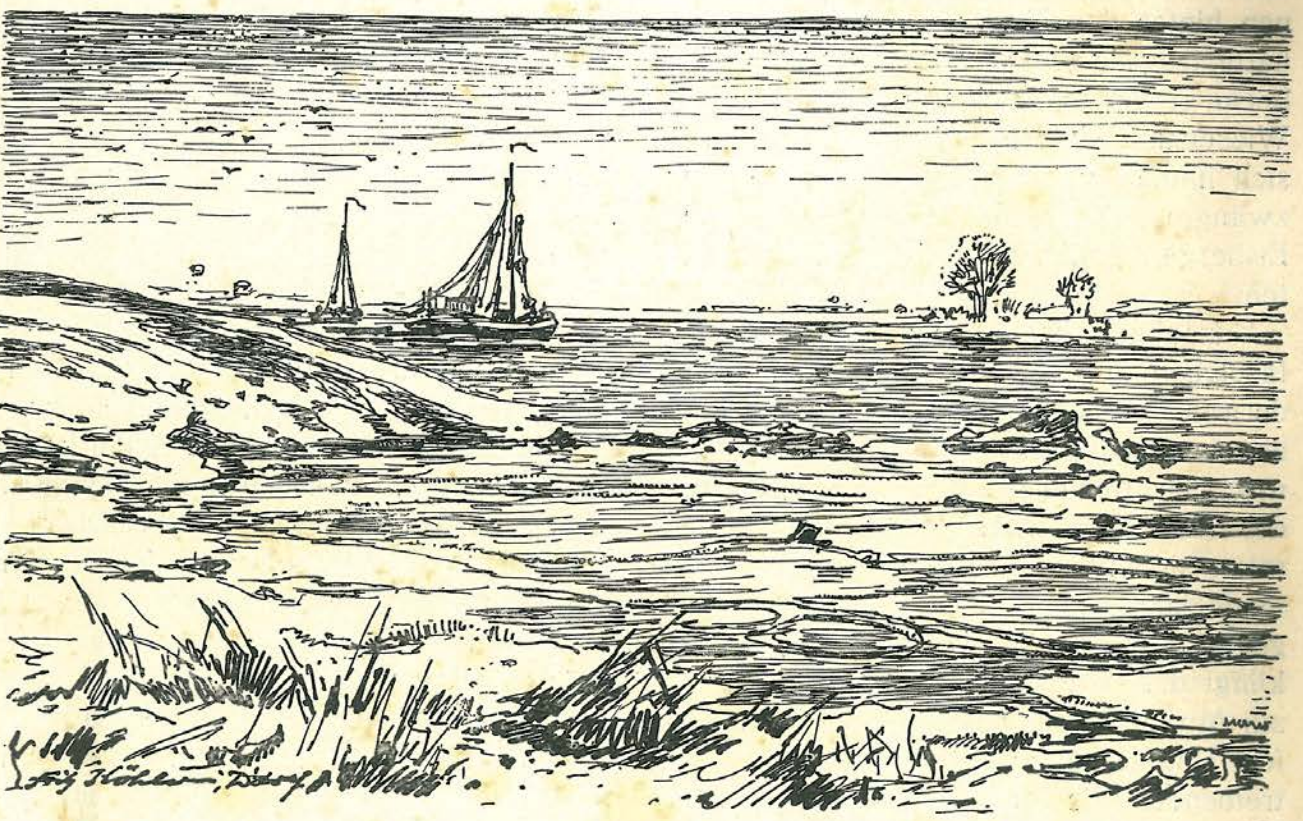




DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«
SCHRIFTFÜHRUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF
VIII. JAHRGANG HEFT NR. 1



Wenn die Eisschollen treiben . . .
Nach einer Originalzeichnung von Fritz Köhler

Dr. Rudolf Weber:

Wenn die Eisschollen treiben

Und aus dem knackenden Frost, der nimmer ruhenden Kälte, den eisigen Winden waren die Schollen geboren. Droben zwischen den Moselbergen, wo ein Wingerter dem anderen die Hand reicht, dort, wo die Lahn an dem alten Städtchen mit seinem wunderfeinen gotischen Dom und der verwitterten trotzigem Feste auf überraschender Höhe vorbeirauscht, war ihre Heimat. Auf ihren Rücken trugen sie die Flüsse zu Tal, und der Rhein nahm die Schollen auf, so wie er auch die andern und die seinen hinter den Taunusbergen empfangen hatte, trug sie geduldig dem Meere zu, vorbei an großen und kleinen Städten, Dörfern, Wiesen und Weiden, zwischen denen durch sich immer weitere Bäche und Flübchen zwängten, die das Heer der kleinen lichten Eisberge ständig und getreulich vermehrten.

Unzählige dieser weißen, rundlichen Inselchen mit den hochgeworfenen Rändern ziehen Nacht und Tag am efeuumsponnenen Schloßturn vorüber. Langsam, gemächlich drehen sie sich im Kreise, aber der Raum ist beengt. Alle Augenblicke geraten sie miteinander in Berührung, und wenn dann die spröden, harten Ränder sich gegenseitig für ein Weilchen reiben, dann klingt das, wie wenn ein heißer Juliwind zur Mittagsstunde flüsternd durch den reifen Roggenschlag fährt. Zwischen dem treibenden Eis guckt überall das dunkle Wasser des Stromes heraus. Das sind tausend kleine Seen, die alle Weile von den nachdrängenden Schollen wieder zugedeckt werden, dann ein Stücklein weiter wandern müssen, um an anderer Stelle zu kurzweiligem Spiel wieder von neuem aufzutauchen. Aber auf diesen Seen und über

ihnen ein ewiges Auf und Ab. Hunderte von Lach- und Silbermöven tanzen über der Fläche, und die Luft, die unter ihren Flügelschlägen und ihrem Flattern zu flimmern scheint, ist von ihrem Geschrei weithin erfüllt. Etwas weiter weg, Trupps von Bleßhühnern. Ein wenig stromab, neue Mövengesellschaften. Rheinauf das gleiche Bild. Dann Stockenten. Hunderte, vielleicht tausende entlang der Strecke, von der alten König-Wilhelm-Brücke gegenüber St. Quirinus bis hinab zur Kaiserswerther Pfalz. Immer größer wird bei der bitteren Kälte ihre Zahl, immer reicher ihre Sippe. Schon längst gehören Krick- und Knäckenten, Tafel-Spießenten zum Winterbestand auf niederrheinischen Gewässern, nun sind auch noch kohlschwarze Trauerenten aus den Tundren hoch im Norden heruntergewandert, und Scharen von Graugänsen streichen an der einsamen Pappel am ehemaligen Trappistenkloster zu Mönchenwerth vorbei. Mit ihnen werden auch noch andere seltene Arten kommen, sofern sie nicht schon längst an stillen, ruhigen Stellen, umschirmt von geschwätzigem trockenen Röhricht oder draußen im breiten Wasser ihre Kreise ziehen: Säger, Polar- und Haubentaucher, Schnatter- und Löffelenten, buntfarbige Brandenten, und wie sie alle heißen, die von Kälte und Hunger südwärts getrieben sind. Groß und mannigfach ist heuer ihre Zahl, und ein jeder aufstehende Tag malt neue Bilder, beschert neue Formen.

Eingebettet in dicken Eismassen liegen untätig die Aalschokker am Ufer, denn bis weit über die Kribben hinaus ist der Rhein zum Stehen gekommen. Von der Ölganginsel her drängen Schollen mit seltener

Last heran. Bald in die Mitte der Fahrtrinne trägt sie der Strom und auf ihnen groß und stattlich, flügelschlagend und einander die besten Plätze streitig machend: Höcker-
schwäne! Eine ganze Herde, wohl zwanzig Tiere zählend, treibt vorbei. Nun trennen sich einige aus der Schar. Ihre weißen Leiber rauschen in der Himmelsbläue, und die Sonne glitzert auf dem treibenden Eis und hell leuchtet das schneeige Gefieder dieser wehrhaften Vögel, die kühn und selbstbewußt durch die klare, kalte Luft rudern. Stolze Ritter nordischer Seen, Herren ihrer weiten Reviere, umrankt von Märchen und Sagen aus alter Zeit.

Langsam verblaßt der Tag, und Himmel und Erde, Wasser und Schollen weben am

fernen Horizont ein silbriggraues Tuch. Doch hoch über dem Dunst der ruhelosen Stadt ziehen schlanke Reiher ihre gewohnte Bahn. Es ist seit manchem Jahr der gleiche Weg droben in Wolkenhöhen, der von den Duisburger Waldungen, wo ihre Horste abseits der lärmvollen Straße stehen, zum Benrather Schloßpark führt. Bald täglich kann man dort einsam einen Flieger sehen. Aber jetzt hat auch sie die Kälte und die Sorge nach Atzung vereint. Noch schwimmt im fahlen Schein ein Pünktlein, bis es die Dämmerung verschluckt. — Kalte Stille ringsum, und die Schollen wandern, wandern mit Knirschen und Rauschen wie ein fahler Geisterzug durch die Nacht dem Meere zu.

✱

Rektor i. R. Georg Spickhoff:

Die Geschichte der Jan-Wellem-Kapelle

Unser Landesherr Pfalzgraf Philipp Wilhelm von Neuburg, Herzog von Jülich-Cleve und Berg, seit dem Aussterben seiner Vettern 1685 Kurfürst von dem Rhein, dessen erste Ehe kinderlos blieb, hatte aus seiner zweiten Ehe mit Elisabeth Amalia von Hessen-Darmstadt bereits am 6. Januar 1655 eine Tochter, Eleonore Magdalena, die spätere ausgezeichnete Gattin des deutschen Kaisers Leopold I., und dann zwei weitere Töchter, Maria Adelheid und Sophia Elisabeth, erhalten, die jedoch vor Vollendung des ersten Lebensjahres starben und in dem von ihrem Großvater Herzog Wolfgang Wilhelm (1614—1653) erbauten — nicht zuletzt auf Anregung und unter Mitwirkung unseres Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ würdig hergerichteten — Mausoleum hinter der Hofkirche zum St. Andreas in kleinen hölzernen Särgen, die in

bleierne eingeschlossen sind, ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Groß war deshalb die Freude der fürstlichen Eltern und des Volkes an Rhein und Donau, als am 19. April 1658, in der Nacht zum Karsamstag, im Schlosse am Burgplatz der so sehnlichst erwartete Thronerbe, dazu ein gesunder kräftiger Knabe, geboren wurde. Schon am folgenden Tage fand durch den Abt von Altenberg, Johannes Blankenstein, in der Burgkapelle seine Taufe auf den Namen Johann Wilhelm Ignatius statt. Es war unser Jan Wellem, wenn auch sein Rufname Hans gewesen sein soll.

Dem Anfang 1935, kurz nach seinem 89. Geburtstage heimgegangenen P. Heinrich Thoelen, dessen Wiege im Schatten von St. Lambertus, Altstadt 1, gestanden, wo sein Vater, Balthasar Thoelen, seit Anfang

der vierziger Jahre die von ihm begründete Weinwirtschaft „Zum Rosenkränzchen“ betrieb, verdanke ich ein Festgedicht zur Verherrlichung der Geburt Jan Wellems des von München her mit dem Düsseldorfer Hofe befreundeten zeitgenössischen Dichters Jakob Balde. Aus diesem seien zwei Stellen wiedergegeben, von denen die eine von der Erwartung und die andere von der Geburt des Prinzen handelt. Ich erfülle dadurch gleichzeitig einen letzten Wunsch dieses treuen Düsseldorfers, von dem ich so manche Mitteilung über Alt-Düsseldorf erhielt. Er schrieb mir nämlich damals u. a. „Sie werden sich wundern, von mir einen Brief zu erhalten. Um eine große Staatsangelegenheit handelt es sich nun allerdings nicht, da kann man so alte Leute, wie ich bin, nicht gebrauchen. Ich möchte Ihnen einen längeren Aufsatz schicken, aus dem, in kleinen Portiönchen verteilt, Sie vielleicht noch etwas machen können. — Es geht da, wie mit einer guten Martinsgans aus alter Düsseldorfer Zeit, die geschickt zerlegt, ein köstlicher Imbiß war, wengleich ich jetzt wegen Trägheit des Halses und Fehlens der Zähne nichts mehr davon genießen könnte. Sie sehen, daß die Miserien des Alters selbst bis in die Martinsgans hineingreifen können.“

Balde schildert (aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt): Am Abend vor der Geburt des Kindes begegnen sich die beiden Nymphen Grienavia und Roravelda, Personifikationen für die herzoglichen Jagdschlößchen Grienau und Rorenfeld bei Neuburg an der Donau. Sie klagen beide darüber, daß der ersehnte Erbprinz noch nicht erscheinen will.

Still brach herein der neunzehnte April,
In jenem Jahr der heil'ge Freitag —.

Da trafen sich die beiden Nachbar-
nymphen auf dem Wege.

Sie grüßen sich ganz scheu und ehr-
furchtsvoll.

Doch bald schon löst die bange
Traurigkeit

Der beiden Schwestern tiefes Schweigen.

„Wie lang doch“, klagt Grienavia,
Hält uns der Himmel schon zurück

Den so ersehnten Erben. Nicht gewohnt
Wär' unser Volk, zu beugen sich
Dem Szepter eines Weibes.

Ein starker Held soll unser Führer sein!
Schon kündet alle Welt des Herzogs

Kommen an.

Das Volk bereitet freudig den Empfang;
Und wir — wir sollten froh nicht mit ihm
sein? —

Doch nur, wenn uns der Vater den er-
sehnten Erben schenkt.

Ja, möcht' dem edlen Fürsten

Bald ein Sohn ersteh'n, ein Erbe seiner
Krone!

Während die beiden Nymphen klagen,
kommt von Bittenbronn her, einem Wall-
fahrtsort, die Gefährtin Bittenbronna an,
die Freundinnen zu trösten, indem sie ihnen
die baldige Ankunft des Thronerben an-
kündet.

Schon hatte sich die Nacht herabgesenkt.
Sie war auf sterngeschmücktem Wagen
Auf diese Erde leis' herbeigekommen.
Irrlichter huschen auf im Nebelmeere.

Dem Geist der Schlummernden entflieht
die harte Wirklichkeit,

Und alle Sorge weicht der friedevollen
Ruhe.

Bald kommt der Schlaf und mit ihm
sel'ge Träume.

Da — plötzlich zeigt der Mond sein
strahlend Angesicht,

Nachdem die Hälfte seiner Bahn er schon
vollendet.

„Seid mir gegrüßt“, spricht er, „ihr lieben
Schwestern!

Ich bin's, der Mond, der Mond, der einst
mit aller Schöpfung

Des Schöpfers Tod beweinte am Kar-
freitag!

Ja, als die Erd' sich spaltete und Tote
 auferstanden,
 Da hemmte ich bestürzt den Schritt zu-
 gleich mit mir die Schwester Sonne.
 Wir sandten keine Strahlen mehr;
 Das Taglicht wich der dunklen Nacht.
 Heut' leucht der Welt ich freudiger,
 Kann frohe Botschaft künden:
 „Geschlagen hat die langersehnte Stunde.
 In dieser Nacht ward euch geschenkt der
 Erbprinz.

Dort, wo die Düssel in den Rheinstrom
 eilt,
 Steht seine Wiege, da ist er geboren.
 Schon hat sich Cleve (?) jubelfroh
 erhoben.

Ich selbst verließ die ew'ge Bahn,
 Daß doch der Glücklichen kein Leid
 geschehe! —

Schaut nun den Namen, den der Himmel
 Dem hohen Kind hat auserseh'n.“

Und damit zeichnet er am hohen Him-
 melsdach

Mit Silberzeichen hell des Knaben
 Namen.

„Johann Wilhelm Ignatius, so heißt der
 Herzog,

Sein Name kündet Feuer und Glück.“
 Die beiden Schwestern schauen unver-
 wandt,

Und Staunen hat sie ganz befangen.
 Voll Freude rufen sie es in die Nacht
 hinaus:

„Sei uns willkommen, hehrer Knabe,
 Des edlen Philipp Fürstenkind;
 Denn über deiner Wiege stehen frohe
 Sterne!“

Nun folgt die Beschreibung des herr-
 lichen Festes am 1. Mai 1658 und der auf-
 jubelnden Teilnahme der ganzen Bevölke-
 rung an den Freuden und Festlichkeiten
 des Hofes: öffentliche Spiele, Feuerwerk,
 Theater usw.

Auch in der Residenzstadt Düsseldorf
 fanden große Feierlichkeiten statt, und war
 die Freude allgemein. Aus Dankbarkeit für

die glückliche Geburt des ersten Sohnes
 ließ Pfalzgraf Philipp Wilhelm auf einem
 Hügel an einem ehemaligen Rheinarm, am
 St. Blasius-Baum „auf'm Berg“ zwischen
 Bilk und Hamm, eine Kapelle erbauen, de-
 ren Entfernung vom herzoglichen Schlosse
 am Burgplatze — entsprechend einem da-
 maligen frommen Brauche — dem Wege
 vom Richthause des Pilatus bis Golgatha
 entsprach. Die feierliche Einweihung der
 Kreuzkapelle fand in Gegenwart des Pfalz-
 grafen mit seinem Hofstaat unter großer
 Beteiligung der Bevölkerung am 20. März
 1660 statt, nachdem er bereits vorher in
 einer Kundgebung: „Geben in Unßerer
 Residentz-Statt Dusseldorf am Samstag
 vor Laetare, den 6ten Monatstag Martii des
 1660 Jahres“ seine Bestimmungen über die
 Benutzung der Kapelle usw. bekanntge-
 geben hatte. Er ist auch später oft dort
 gewesen, mit seiner Familie oder mit der
 alljährlich am Palmsonntag stattgehabten
 „Processio“ aus der Altstadt. So heißt es
 z. B. in einem im Stiftsarchiv befindlichen
 Schriftstücke aus dem Jahre 1673, daß hin-
 ter den Schulkindern, 39 schwarzgekleide-
 ten Mädchen, die die Leidenswerkzeuge
 trugen, usw. S. Herzogl. Gnaden Philipp
 Wilhelm mit den vier Prinzen schritt. Ihm
 schlossen sich an die vornehmsten adeligen
 Hofbeamten, und den Schluß bildete das
 Volk. Wir hören hier von vier Prinzen;
 insgesamt sind aus dieser Fürstenehe 23
 Kinder hervorgegangen, von denen vier-
 zeh, sieben Söhne und sieben Töchter,
 ihren 1690 in Wien verstorbenen Vater
 überlebten. Jan Wellem stammte somit aus
 einer in der Tat sehr kinderreichen Familie.
 An dem Wege vom Schloß zur Kapelle
 hatte der Herzog im Jahre 1659 sieben Sta-
 tionskreuze, sogenannte „Fußfälle“, errich-
 ten lassen. Die beiden letzten standen noch
 zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in der
 Neustadt am Rhein an der Einmündung des
 heutigen Fürstenwalls bzw. am Düsseldor-
 fer Weg.

Erwähnt sei, daß um das Jahr 1800 die Hammer Schützen, deren Vogelstangen durch die Franzosen gewaltsam zerstört, und deren darauf neu errichtete „Vogelruthen“ durch Hochwasser mit Eisgang abgetrieben worden waren, an der Kreuzkapelle nach dem Vogel geschossen haben. Hierzu hatte ihnen die Landesregierung „avis zufolge Phechtbrief (Pachtbrief) vom 14. July 1795“ die Erlaubnis erteilt, wofür „alljährlich zur Oberkellnerey (Stadtkämmerei) 30 stüber zahlt werden“ mußten. Auch am 16. August 1801 ist dort der Vogel „abgeschossen worden und zum König geworden Gerhard Cöenberg“.

Im Jahre 1804 wurde das Gelände an der Kapelle für einen neuen Hammer Friedhof bestimmt, für den diese fortan als Friedhofskapelle dienen sollte. Damals hatte der bergische Herzog Maximilian Joseph die Regierung des Bergischen Landes vertretungsweise seinem Anverwandten Herzog Wilhelm übertragen, der teils im Jägerhof, teils im Benrather Schloß Hof hielt. Die betreffende Urkunde lautet:

„Im Nahmen Sr. des Herrn Herzogs Wilhelm in Bayern Durchlaucht. Die herzogliche Regierung hat sich nach nunmehr genommener Ueberzeugung, daß der von dem hiesigen Amtsverwalter vorgeschlagenen Platz zur Anlage eines Kirchhofs nächst der Kreuz-Kapelle für die Gemeinde zu Hamm Kameral-Grund ist, bewogen gefunden, diesen Platz der gemelten Gemeinde zu jenem Endzwecke unter dem Bedinge von Abgabe frey zu überlassen, daß sie dagegen die Kreuzkapelle zu unterhalten schuldig seyn solle. Dem gemelt Amtsverwalter bleibt dieses aus dem Bericht vom 5. Oktober des vorigen Jahres mit dem Auftrage unterhalten, die Gemeinde von Hamm hiervon in Kenntnis zu setzen und zugleich die Verfügung zu treffen, daß dieser Platz unverweilt zum Kirchhof aptiert (angelegt) und diesem nach kein

totder ferner mehr auf dem alten Kirchhofe begraben werde. Er hat des Endes jede weitere Oeffnung eines Grabes als dann unter einer angemessenen Brüchtenstrafe zu verbieten und den Hauptmann (Vertreter des Düsseldorfer Magistrats) anzuweisen, daß er ihm den gegen dieses Verboth handelnden auf der Stelle zur Bestrafung anzeige.

Düsseldorf, den 25. April 1804

Herzogliche Regierung: gez. Beveren
gez. Rings

An den hiesigen Amtsverwalter
No. 5633: E 813 R.

Diese Urkunde wurde von dem Amtsverwalter mit folgendem Hinzufügen weitergegeben:

Gegenwärtig gnädigste Verordnung wird dem Herrn Landdechant und Pastor Florens und dem Hauptmann Eickeler zur Nachricht und Befolgung, letzterem zugleich mit dem Befehle mitgeteilt, nicht nur dafür zu sorgen, daß der alte Kirchhof (um die alte Hammer Kirche) planiert und der angewiesene Platz zum Kirchhof aptiert werde, sondern auch unter 6 Thlr. Strafe mir sofort anzuzeigen, wenn jemand sich unterfangen wolle, auf dem abgeschafften Kirchhofe ferner ein Grab zu öffnen; deshalb hat derselbe der Gemeinde den Inhalt gegenwärtiger Verordnung und Decrets ohne Aufschub Kund zu machen.

Düsseldorf, den 4ten März 1804.

gez. Jansen, amts Vltr.“

Aus dem Wortlaut dieser Stiftungsurkunde, die sich früher im Besitze des bekannten Bismarckfreundes Mathias Conen in Hamm befand, leitete die dortige Pfarrgemeinde ihr Eigentumsrecht an dem Friedhof und der Kapelle an der Fährstraße her, was von der Stadtverwaltung bestritten wurde.



Photo: Oskar Söhn, Düsseldorf

Die Jan-Wellem-Kapelle nach ihrer Wiederherrichtung

Zunächst wurde nur die Hälfte des betreffenden Grundstücks eingeweiht, mit Bäumen bepflanzt und mit Leichensteinen vom alten geschlossenen Kirchhofe einge- faßt. So erklärt sich das Vorhandensein von Steinen aus dem Jahre 1620, 1630 usw. In seiner Skizze „Eine Wanderung durch die Kirchhöfe Düsseldorfs“, 1877, berichtet Adolf Cohut z. B. über folgende dort vor- gefundene Grabinschriften: „Anno 1666 den 4. Augusti starb der Ehrenhaft Gerdt Borgs, seines Alters 52 Jahr“. Auf einem weiteren Grab wohl derselben Familie: „Anno 1708, den 25. Juli ist der ehr- und achtbare Wilh. Borgs im Herrn entschlafen“.

Im alten „Begräbnißregister der Pfarre Hamm“ finden sich u. a. folgende Eintra- gungen:

„1804 den 5. May ist der neue Kirchhof an der Kreuzkapell von mir Landdechanten und Pastoren Florens eingeweyhet wor- den.“

„1804 May 9ten starb dahier in Hamm No. 200 Sybilla Pempelfort Wittib Wilhel- mi Meyer im 66jährigen Alters mit den Sakramenten der Sterbenden versehen, hier gebürtig und wohnhaft, ländlichen Gewerbes, und wurde am 10ten ejusdem Abends dahier auf dem neuen Kirchhof an der Creutz Capellen von P. Engelmundis begraben. (Die erste Bestattung dort oben auf'm Berg.)“

„1783 Septembris 3ten ist verstorben Lisette Fräulein von Harold und ist am 4ten allhier in die Kirch begraben worden, ist 2 Monath alt gewesen (von Harold — auch d'Harold — sind später auf dem Kirchhof an der Kreuzkapelle beigesezt worden; vermutlich Angehörige des Gene- rals von Harold, nach welchem die Harold- straße (heute Adolf-Hitler-Straße) benannt ist).“

Im Jahre 1811 ließen Dechant Florens und Ortsvorsteher Eykeler die Kreuzka- pelle restaurieren. Kurz darauf, am 23. April, starb der erstere nach fünfzigjähri-

gem Wirken in Hamm, 83 Jahre alt. Er war ein volkstümlicher Mann und 1765 sogar Hammer Schützenkönig. Der Nachfolger Heinen verschied schon einige Monate nach ihm. Sein Grab befindet sich unter dem großen Steine vor dem Eingange zur Friedhofskapelle, wo er nach seinem Wun- sche im Schatten des großen Kreuzes schlafen wollte, eines Geschenkes, das er vom „Gasthaus“ („em Gastes“, sagten die alten Düsseldorfer), dem heutigen Huber- tusstift an der Neußer Straße, erhalten und in der Kapelle aufgestellt hatte; es wurde später nach der Hammer Kirche überführt.

Ihm folgte der hiesige Garnisonpfarrer Krings, der 1827 eine neue Kirche, die Vor- gängerin der jetzigen aus 1911, baute. Als gelegentlich der Einweihung derselben sein Vorgesetzter ihm sagte, er möge auch an ein neues Haus für sich denken, da an seinem niedrigen Häuschen ein Erwach- sener mit der Hand mühelos ans Dach rei- chen konnte, antwortete er, daß ihm die Wohnung genüge, bis er eine neue dem- nächst neben der Kreuzkapelle bekomme, was sich nach fünf Jahren verwirklichte. Er starb nämlich 1832.

Der Hammer Friedhof, dessen zweite Hälfte im Jahre 1814 in Benutzung genom- men werden mußte, aber infolge der Kriegsunruhen und Einquartierungen erst 1815 mit einem Zaun umgeben und mit Bäumen bepflanzt werden konnte, hat bis zur Eröffnung des Südfriedhofes im Jahre 1904, also gerade 100 Jahre, gereicht. Der letzte der 4152 Volksgenossen, die dort zu Grabe getragen wurden, war Wilhelm Dahmen, der in seinen 92 Lebensjahren drei Generationen gesehen hatte.

Nach Fertigstellung der neuen Hammer Pfarrkirche wurden manche alten Grab- steine nach dort überführt und auf dem Platz des ehemaligen ältesten Hammer Kirchhofes aufgestellt. Die alte Friedhofs- kapelle wurde etwas stiefmütterlich behan- delt und in der unruhigen Nachkriegszeit,

als man für historische Denkmäler kein Verständnis mehr aufbrachte — erinnert sei nur an die Aera „Oberbürgermeister“ Schmidtgen —, von der damaligen Stadtverwaltung in pietätloser Weise als Werkstatt an einen Bildhauer verpachtet. Es bestand sogar die unglaubliche Absicht, das alte Baudenkmal seiner neuen Bestimmung entsprechend umzubauen. Glücklicherweise kam man davon ab und baute dem Bildhauer einige Schritte davor ein Häuschen. Um mehr Licht zu erhalten, brach der Pächter eine hochsitzende Lünette zu einem großen Fenster aus; Decke und Wände wurden zerschlagen; der Fußbodenbelag ging in die Brüche; das Schieferdach wurde durch Teerpappe ersetzt; das Glöckchen soll, als für Metall hohe Preise gezahlt wurden, entwendet worden sein; der äußere Verputz fiel ab; kurz: die alte Gedächtnisstätte, an die die Friedhofsbesucher wegen eines immer weiter gesteckten Zaunes nicht mehr herankommen konnten, war dem gänzlichen Verfall nahe. Da setzte sich, meiner Anregung folgend, unser Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ getreu seinen Prinzipien, für die Rettung des historischen Bauwerkes ein. Es gelang ihm, den Pächter desselben abzufinden und zur Räumung zu bewegen, und in einträchtiger Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung, der für die Bereitstellung von Mitteln großer Dank gebührt, im Jahre 1938 die Wiederherrichtung der nunmehr „Jan-Wellem-Kapelle“ genannten geschichtlichen Erinnerungsstätte zur größten Freude aller Heimatfreunde, namentlich auch der Hammer und Bilker Mitbürger, zu erreichen.

„Die Wiederherrichtungsarbeiten an der ehemaligen Kreuzkapelle sind beendet, und neues Leben blüht aus den Ruinen!“ Diese frohe Botschaft löste im Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ helle Begeisterung aus. War es auch ein langer Weg von dem

Notschrei und der Anregung zur Rettung des alten, ehrwürdigen Baudenkmals bis zur endgültigen Verwirklichung dieses aus dem Verantwortungsbewußtsein geborenen Wunsches der Heimatfreunde, er war dank der großzügigen Mithilfe der für den edlen Plan gewonnenen Stadtverwaltung nunmehr erfolgreich zurückgelegt. Nun galt es, der allgemeinen Freude der Düsseldorfer Bürgerschaft hierüber, namentlich unseres aus ihr hervorgegangenen und wegen seiner idealen Bestrebungen und Erfolge in ihr verankerten Heimatvereins, in einer würdigen Feier den rechten Ausdruck zu verleihen.

Wie am 20. März 1660 unter Führung Philipp Wilhelms ein festlicher Zug vom Stiftsplatze aus am Rhein vorbei zur Einweihung der Gedächtniskapelle sich begab, so zogen am Abend des 18. Oktober 1938 unter dem Geleit des trefflichen Spielmannszuges der Hafenbelegschaft, den Direktor E t t e r i c h freundlichst zur Verfügung gestellt hatte, die in der Altstadt beheimateten „Düsseldorfer Jonges“ aller Stadtteile mit Fackeln über die nach der vergangenen Hammer Fähre führende, von Ästen und Zweigen überdachte Landstraße dorthin, um sie nach ihrer Wiedergeburt zum zweiten Male einzuweihen.

Girlanden mit bunten Lampions umsäumen den Weg von der Fährstraße hinauf nach dem kleinen, von historischen Fahnen gekrönten Hügel und diesen selbst, auf dem in einem Kranze hochgewachsener Linden das in rotem Feuerschein erstrahlende Baudenkmal sich erhebt. Es ist ein ungemein reizvoller Anblick, wie die in alter Schönheit neuerstandene stilvolle Kapelle mit dem schmucken Türmchen und dem beleuchteten Wappenschild über der Eingangspforte im Glanz der Lichter und Fackeln vom dunklen Nachthimmel so wirkungsvoll sich abzeichnet. Ein malerisches Bild, dessen künstlerischen Rahmen das verdienstvolle Mitglied des Heimatvereins

Kunstmaler Fritz Köhler geschaffen hat, den unser Führer Adolf Hitler jüngst durch den Ankauf einer niederrheinischen Landschaft auszeichnete.

In der starken Beteiligung der Bürgerschaft, namentlich so vieler Volksgenossen aus Hamm und Bilk, und in der Teilnahme von Ehrengästen, einer Vertretung der „Älde Düsseldorfer“, sowie der Vorsitzenden und Vorstände der Schützenvereine der genannten Vororte, lag die hohe Wertschätzung des aus vorbildlicher Zusammenarbeit von städtischer Verwaltung und heimattreuen Bürgern erstandenen Werkes. Selbst Jupiter Pluvius, der Regengott der Alten, wollte der allgemein herrschenden Freude an diesem Herbstabend keinen Abbruch tun und schloß kurz vor Beginn der Feier seine seit Tagen geöffneten Schleusen. Wenn auch die Kapelle schon lange nicht mehr ihren ursprünglichen sakralen Zwecken diene und in ihrer Benutzung dem Wandel der Zeiten unterworfen gewesen ist, so verdiente sie doch als historisches Baudenkmal erhalten zu werden, und die Nachwelt wird es denjenigen, die sie vor dem Verfall erretteten, später danken.

Nach der Begrüßungsansprache des Präsidenten Willy Weidenhaupt würdigte Schreiber dieses in seiner Weiherede kurz die oben wiedergegebene Geschichte der Kapelle, hob die an dem Gelingen des Werkes Beteiligten hervor und gab abschließend der Hoffnung Ausdruck, daß auch ein weiteres Baudenkmal alter Zeit, die ehemalige Kreuzherrenkirche an der Ratinger Straße, die einstige Begräbnisstätte der Markgräfin Jakobe von Baden, wieder in ihren früheren Zustand versetzt werden möge. Anschließend unterstrich Präsident Weidenhaupt noch einmal den schönen Erfolg des einträchtigen Zusammenwirkens zwischen Stadt und „Düsseldorfer Jonges“ und sprach namens der letzteren und der Bür-

gerschaft dem Oberbürgermeister und seinen Mitarbeitern: Stadtrat Ebel, Vereinsmitglied, der die Etatsmittel zur Verfügung gestellt, Stadtrat Meyer und Stadtbaumeister Teller, die die Restaurierung in so mustergültiger Weise durchgeführt, Gartendirektor Tapp und Friedhofsinspektor Schachtschneider, die für die Herrichtung der Wege und des Geländes Sorge getragen, den verdienten Dank aus.

In Vertretung des verhinderten Oberbürgermeisters Dr. Dr. Otto gab Stadtbaurat Karl Riemann, Mitglied der „Düsseldorfer Jonges“, einer der besten Kenner des geschichtlichen Werdeganges unserer Stadt, den der Stadtverwaltung ausgesprochenen Dank an den Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ zurück, der in seinen Bemühungen und in seiner zielbewußten Arbeit für die würdige Wiederherstellung des alten Bauwerks nicht müde geworden sei und sich des schönen Erfolges nunmehr ganz besonders erfreuen dürfe. Dann stellte er in feinsinnigen Worten die Person und das Lebenswerk Jan Wellems, das zwischen der seiner Geburt gewidmeten Gedächtniskapelle und dem — ebenfalls unter tatkräftiger Anteilnahme der „Düsseldorfer Jonges“ würdig hergerichteten — Mausoleum an der Hofkirche, wo er seine letzte Ruhestätte gefunden, liege, heraus und schilderte ihn als den treuesten Vasallen des Kaisers, der gerade in der Zeit nationalen Niederganges dem Reichsgedanken mit seiner ganzen Kraft gedient habe, welche historische Bedeutung dieses Kurfürsten noch viel zu wenig bekannt und erfaßt sei.

Als sich dann die Eingangstüre zur Kapelle öffnete und einen Blick in das von Kerzenschein magisch erleuchtete Innere gewährte, waren alle Festteilnehmer überrascht von der architektonischen Wirkung und schmucken Ausstattung des alten Barockbauwerkes, das zu besinnlicher



Photo: Oskar Söhn, Düsseldorf

Das alte Düsseldorf. Im Vordergrund eine der letzten Stationen zur Jan-Wellem-Kapelle
Nach einem Originalgemälde von Professor Kaspar Scheuren. (Original im Besitz des Stadtmuseums, Düsseldorf)

Rückschau auf Jan Wellem und seine Zeit anregt. Drei große auf Veranlassung von Dr. Paul Kauffman geschaffene Gemälde haben dort einen würdigen Platz gefunden, die den Erbauer der Kapelle, Herzog Philipp Wilhelm, seinen erstgeborenen Sohn, unsern Kurfürsten Johann Wilhelm, und dessen zweite Gemahlin, Anna Maria Luise von Toskana, darstellen; ferner zwei passende kunstvolle Leuchter, eine Stiftung des stets hilfsbereiten Mitgliedes der „Düsseldorfer Jonges“, Direktor Heinz Dieckmann. Die Anregung, den Kinderreichtum dieser Düsseldorfer Fürstenfamilie in einer graphischen Darstellung wiederzugeben, die in zeitgemäßem Stil und mit entsprechendem Wappenschmuck versehen, eine wundervolle Dekoration der Kapelle ergebe, verdient Beachtung. Hundert und aber hunderte Volksgenossen zogen hindurch und waren sichtlich befriedigt von ihrer Wiederherrichtung.

Kein Wunder, daß von gar vielen — namentlich Hammern — eine Parallele gezogen wurde zwischen dem nunmehrigen

befriedigenden Zustande und dem vorherigen, wo „Hamm 197“ zeitweilig zwischen den Gräbern ein Hund sich herumtrieb und jeden anklaffte, der — da der alte Friedhof nur für bestimmte, sehr knapp bemessene Stunden, im Winter überhaupt nicht, zum Besuche freigegeben war — einen Blick durch eine Lücke in der Hecke vielleicht auf das Grab seiner Vorfahren werfen wollte; wo — nach mir zugesandten photographischen Aufnahmen — am Tage vor Weihnachten vor dem durch einen Bretterverschlag geschlossenen Eingang zur Kapelle, neben der ein großer Komposthaufen lag, auf gespannten Leinen Wäsche zum Trocknen flatterte; wo auf dem abbröckelnden Fenstersims Tomaten reiften usw. Wie freute man sich, daß die neue Zeit hier so gründlich Wandel geschaffen hatte.

Nach der beglückenden Feierstunde ging es im Fackelzuge nach Hamm, wo im Dorfe Leuchtkerzen aufglühten und der große Saal von Etzweiler von den „Düsseldorfer Jonges“ und ihren Angehörigen und zahlreichen Gästen im Handumdrehen bis auf den letzten Platz besetzt war. Hier fand

der schöne Tag in einem urgemütlichen fröhlichen Heimatabend unter Weidenhaupts vortrefflichem Präsidium seinen rechten Ausklang. Nicht nur im Jakobigarten des Malkastens, meinte der Präsident in seiner humorvollen Ansprache, sondern auch im Gemüsegarten der Stadt müsse man als Düsseldorfer Einkehr halten. Wo Heimatsinn gepflegt werde wie in Hamm, da seien auch die Heimatfreunde zu Hause. Nachdem Schreiber dieses einen Rückblick auf die interessante Geschichte Hamms geworfen hatte, worüber demnächst ausführlich berichtet werden soll, verschönte das stimmbegabte Mitglied unserer städtischen Oper und der „Düsseldorfer Jonges“ Ferdi Erdtmann den Abend durch herrliche Liederspenden, die — wie

der Präsident unter tosendem Beifall zutreffend bemerkte — auf einem „eingemeindeten“ Spinett (die Eingemeindung von Hamm nach Düsseldorf erfolgte bekanntlich 1394), so „antik“ war der Klang, begleitet wurden. „Düsseldorfer Jong“ Paul Gehlen wußte das Stimmungsbarometer wie immer durch seine humorvollen Eigendichtungen auf den Höhepunkt zu bringen. Den Mitwirkenden wurde reicher Beifall zuteil. Selbstverständlich kamen auch die Tanzlustigen zu ihrem Recht.

Alles in allem: Der 18. Oktober 1938 mit der wohl gelungenen und eindrucksvollen feierlichen Einweihung der wiederhergerichteten Jan-Wellem-Kapelle wird in der Vereinsgeschichte der „Düsseldorfer Jonges“ stets ehrenvoll genannt werden.

★

Geh. Archivrat Dr. Otto Redlich:

Zur Geschichte des Jan-Wellem-Denkmal auf dem Düsseldorfer Markt

Jedem Düsseldorfer ist Grupellos Reiterstandbild des Kurfürsten Jan Wellem ans Herz gewachsen, und mit Stolz zeigt er es dem Fremden als ein unvergängliches Denkmal der für die Entwicklung Düsseldorfs als Kunststadt bedeutsamsten Epoche. Bei Betrachtung dieser prachtvollen Figur aus der Zeit des Barocks wird aber manchem, der sich etwas auf Stil versteht, der Gegensatz des Sockels zu der Figur befremdlich auffallen. Und sieht er näher zu, so liest er an der Nordseite dieses Sockels die Jahreszahl 1830. Nun wird es ihm freilich klar, wes Geistes Kind dieser Unterbau mit seinen pedantisch steifen Palmzweigen und Lorbeerkränzen ist, der so wenig zu dem Charakter des Kunstwerks paßt.

Da es sich hier um das beliebteste und berühmteste Denkmal handelt, das Düsseldorf aufzuweisen hat, so wird die Geschichte der Entstehung dieses modernen Unterbaues für jeden guten Düsseldorfer nicht belanglos sein. Und er wird es mir vielleicht danken, daß ich mich der Mühe unterzogen habe, die über diese Sache erwachsenen dickleibigen Akten der Düsseldorfer Regierung (sie ruhen im hiesigen Staatsarchiv) durchzuarbeiten.

Das Denkmal war im Jahre 1703 begonnen, aber erst im Jahre 1711 aufgestellt worden. Nicht die „dankbare Bürgerschaft Düsseldorfs“ hat es errichtet, sondern der Kurfürst selbst hat es bei seinem Hofstatuarius bestellt. Das ist seiner Zeit schon

vom Oberst v. Schaumburg richtig erkannt und gegenüber der anmaßenden und schwächlichen Kritik des Friedensrichters Hardung verfochten worden (1869), und später haben W. Herchenbach, Th. Levin und F. Lau diese Auffassung noch mit weiteren Gründen gestützt. Der Sockel, auf dem es 1711 Platz fand, entsprach nicht den ursprünglichen Plänen des Kurfürsten, die nach Laus Annahme auf einen Brunnen und vier Becken hinzielten. Das beweist das nach Johann Wilhelms Tode aufgenommene Inventar in Grupellos Atelier. Hier findet sich verzeichnet: „Die vier große Löwen in Model vor die Statua equestre auf dem Markt, welche Ihre Churfürstliche Dchl. seligsten Andenkens äußerst (Schaumburg interpretiert dies als „zuletzt“) befohlen haben noch gegossen zu werden, sambt der inscription umb den pedestall, welche vier Löwen unterdrücken die vier Hauptlaster: Hoffarth, Geitz, Neidt und Fraeß!“ Dieser für den Barockstil so charakteristische und von Grupello gewiß mit Meisterhand durchgeführte Entwurf war also nicht zur Ausführung gekommen, und anscheinend war der nur als Notbehelf verwandte Sockel ohne Inschrift geblieben. Levin schreibt: „Alle Reisenden, die nicht zu den Phantasten oder Aufschneidern gehören, bemerken das Fehlen der Inschrift“. Allerdings wird in einer Reisebeschreibung vom Jahre 1785 eine Inschrift („Ser. Joh. Wilh. Elect. Palat. Artium Protectori“) angegeben, und es wäre ja denkbar, daß unter Karl Theodor nach Errichtung der Kunstakademie eine solche Inschrift angebracht worden wäre.

Jedenfalls entsprach die Solidität des aus Ratinger Marmor gefertigten Unterbaues nicht dem Werte des Denkmals. Im Jahre 1822 wurden in der Presse Äußerungen der Besorgnis über den Zustand des Fußgestells laut, die den Polizeidirektor Fürer veranlaßten, eine Reparatur anzuregen. Durch den bekannten Regierungs-

und Baurat v. Vagedes wurde zwar gleich eine völlige Umformung des Sockels ins Auge gefaßt, aber die Aufstellung von Plänen bis ins Jahr 1824 verschleppt.

Düsseldorf war damals arm an geeigneten Kräften zur Ausführung eines solchen Werks. Der Bildhauer Carl Kamberger erschien als der einzige hierzu Taugliche, da er sich, wie Oberbürgermeister Custodis zu berichten wußte, „durch die Ausführung mehrerer Altäre als ein tüchtiger und sehr exakter Arbeiter gezeigt“ habe. Freilich wurde es bald klar, daß man hier an eine etwas schwierig zu behandelnde Persönlichkeit geraten war.

Bei der Aufstellung des Plans zur Erneuerung des Sockels war der Gedanke maßgebend gewesen, „richtige und kunstgemäße Formen mit einer anpassenden Verzierung und den nötigen das Denkmal erläuternden Inschriften zu vereinigen und auf diese Weise das Ganze dem Beschauer anziehender und verständlicher zu machen“. Der Anregung einiger Kunstfreunde war es zu verdanken, daß man den ursprünglichen Plan, schwarzen Marmor für die neue Bekleidung zu verwenden, fallen ließ. Kamberger erbot sich, das Fußgestell in einem einheimischen violettbläulichen Marmor mit gelben Einsprengungen auszuführen, und zwar für 1700 Taler. Der im Oktober 1825 mit ihm abgeschlossene Kontrakt sicherte ihm ein Honorar von 1600 Talern zu und verpflichtete ihn, die Arbeit bis zum 26. Oktober 1826 zu vollenden. Die Kosten sollten auf den städtischen Schleifungs- und Verschönerungsfonds übernommen werden. Dieser rührte her aus dem Erlös der bei der Schleifung der Festung Düsseldorf gewonnenen Materialien und warf jährlich etwa 250 Taler ab.

Der Umfang und die Kosten des ganzen Unternehmens waren aber sowohl von Kamberger wie von dem für die Aufstellung der Kostenanschläge verantwortlichen

Bauinspektor Walger erheblich unterschätzt worden. Sehr bald saß der Bildhauer, der schon durch die Ausführung des Hauptaltars für die (heute nicht mehr vorhandene) Kirche in Zons in Schwierigkeiten geraten war, in Geldklemme und kam mit den Arbeiten nicht vom Fleck. Der Oberbürgermeister Schöller trug schon auf Aufhebung des Kontrakts an und ließ sich zum Prozeß ermächtigen. Doch bat der Landrat v. Lasberg, „diesen unglücklichen Künstler in Schutz zu nehmen“, und so blieb vorläufig alles beim alten: die Vorschüsse wurden aufgezehrt und die Ausführung von einem Jahr ins andere hingezogen, bis sich im Dezember 1831 der Oberbürgermeister genötigt sah, die Arbeiten gänzlich einstellen zu lassen.

Von den technischen Schwierigkeiten, die während der Ausführung der Arbeiten zutage traten, ist eigentlich nur erwähnenswert, daß die Sachverständigen verschiedener Meinung darüber waren, ob es möglich sei, die Figur selbst auf dem alten Unterbau stehen zu lassen. Schließlich gewann aber doch die Überzeugung die Oberhand, daß solides Mauerwerk den Kern des Fußgestells bilde, und daß die hierunter liegenden schweren Eisenroste imstande seien, das Monument auch ferner zu tragen.

Trotz der Verzögerung der Ausführung und der Steigerung der Kosten, die Kamberger nicht gerade zur persona grata bei den Behörden machten und zu gereizten Auseinandersetzungen zwischen Stadt und Regierung Veranlassung gaben, hatte der Künstler doch die Genugtuung, seine Arbeit vom Landrat gelobt zu sehen und sie im Frühjahr 1832 fortsetzen zu dürfen. Es gelang ihm, durch eine Reise in Belgien in Merbe le Chateau bei Mons den zum Fußbelag nötigen St.-Anna-Marmor in der gewünschten Färbung ausfindig zu machen und die ganze Arbeit am 23. September 1832 zu Ende zu bringen. Zu dem Geländer

um das Denkmal hatte die Gutehoffnungshütte bei Sterkrade das Eisen geliefert.

Noch ein Jahrzehnt hat es gedauert, bis die Verhandlungen mit Kamberger über die Verrechnung der Vorschüsse zum Abschluß gelangten. Es war für den Künstler eine Lage, die, wie er sich ausdrückt, „die festeste Seelenstärke bis in den tiefsten Abgrund des Wahnsinns und Verzweiflung zu schleudern imstande ist“. Durch eine Immediateingabe an den König erlangte er schließlich im Jahre 1842 eine besondere Zuwendung von 1500 Taler.

Über die am Sockel anzubringende Inschrift hatten während der Erneuerungsarbeiten verschiedentlich Erwägungen stattgefunden. Archivrat Lacomblet, der verdiente Historiker des Niederrheins, legte im Jahre 1826, wie v. Schaumburg berichtet, folgende Inschrift vor: *Johanni Guilielmo Com. Pal. Rhen. Bav. Jul. Cliv. Mont. Duci, Principi de hac. civitate olim optime merito, urbis amplificatori et Pinacothecae Fundatori hoc monumentum cives posuerunt A. MDCCV.* — Wenn Lacomblet, beeinflusst durch die Tradition, hier der irrigen Annahme Ausdruck verlieh, daß die Bürgerschaft das Denkmal ihrem fürstlichen Gönner gesetzt habe, so erklärt sich dies wohl dadurch, daß er bei seinen vorwiegend dem Mittelalter zugewandten Studien die Voraussetzungen nicht hinreichend geprüft hatte, die jene Annahme gerechtfertigt hätten. Das zeigt sich auch in der gleichfalls irrigen Datierung auf 1705, die sich wohl darauf stützte, daß in diesem Jahre 400 Rtlr. aus der Pfennigmeisterei-kasse für die Besoldung des Gießers und seiner Gesellen verwandt worden sind. Das Denkmal stand im Frühjahr 1711 noch nicht, als der Frankfurter Zacharias Conrad von Uffenbach hier eintraf, und wurde nach v. Schaumburgs annehmbarer Vermutung erst im Winter 1711 enthüllt, als der Kurfürst aus Frankfurt zurückkehrte. Das Jahr 1711 tragen auch die Schaumün-

zen, die mit dem Bilde des Reiterstandbildes geschmückt sind. Glücklicherweise haben denn auch die Erwägungen, die nach 1826 hier stattfanden, sich zu Gunsten des Jahres 1711 entschieden. Durch Verfügung der Regierung vom 6. August 1830 wurde dann die jetzige Inschrift festgestellt, welche nur leider den Irrtum verewigte, daß die Bürgerschaft das Denkmal gesetzt habe. Die Inschrift auf der Südseite lautet:

Joanni Guilelmo Com. Pal. Rhen. S. R. I. Archidap. et El. Bav. Jul. Cliv. Mont. Duci Princ. Opt. Merito Urbis Amplificatori Pinacothecae Fundatori; auf der Nordseite: Posuit Grata Civitas MDCCXI. Basis Instaurata MDCCCXXX. Wie sich aus der obigen Darstellung ergibt, hätten für die Erneuerung des Sockels die Jahre 1825 bis 1832 angegeben werden müssen.

✱

Wilhelm Kleeblatt:

Die Inschrift des Jan-Wellem-Denkmal

Das von keinem fremden Besucher unserer Stadt übersehene Reiterstandbild des Kurfürsten Johann Wilhelm, das von den alten Düsseldorfern gewöhnlich nur „et Pääd“ genannt wird, trägt auf seinem Marmorsockel eine zweiseitige, lateinische Inschrift, deren Übersetzung lautet (rechts):

„Johann Wilhelm, dem Pfalzgrafen bei Rhein, dem Erztruchseß und Kurfürsten des Heiligen Römischen Reiches, dem Herzog von Bayern, Jülich, Kleve, Berg, dem höchstverdienten Fürsten, dem Vergrößerer der Stadt, dem Stifter der Gemäldegalerie.“

(links):

„Errichtet von der dankbaren Bürgerschaft 1711; der Sockel wurde 1830 erneuert.“

Diese, inhaltlich in mehrfacher Hinsicht anzuzweifelnde Inschrift ist, wie schon aus ihren Schlußworten hervorgeht, n i c h t

zu Jan Wellems Zeiten entstanden. Als 1711, bei der Rückkehr des Kurfürsten von der Kaiserwahl in Frankfurt, das Denkmal enthüllt wurde, war es im Sinne Gabriel de Grupellos und seines fürstlichen Gönners noch unvollendet. Aus dem 1716, beim Tode Jan Wellems, aufgenommenen Lagerbestand des Grupelloschen Gießhauses geht hervor, daß der Sockel noch mit vier Löwen geschmückt werden sollte, die aber der sparsame und Düsseldorf nicht hold gesinnte Bruder Jan Wellems, Kurfürst Karl Philipp, nach Mannheim schaffen ließ. Nach demselben Verzeichnis befand sich auch die zum Sockel gehörige Inschrift damals noch in einem Nebenraum des Gießhauses. Diese erste Inschrift ist nachweislich zu Karl Theodors Zeiten an dem Denkmal angebracht gewesen; in einem holländischen Bericht „Reize langs den Neder-rhyn 1785“ heißt es von dem Denkmal: „Es steht auf einem Marmorsockel ohne weiteren Zierat mit folgender (lateinischer) Inschrift: „Dem Kurfürsten von der Pfalz,

Johann Wilhelm, dem Beschützer der Künste.“ Von wem das Denkmal errichtet wurde, ist in dieser Inschrift nicht gesagt. Würde wohl die Stadt Düsseldorf ihre Urheberchaft verschwiegen haben, wenn sie mit großen Kosten ihrem Landesherrn dieses Denkmal gesetzt hätte? Der Kurfürst aber konnte nicht gut der Nachwelt verkünden, daß er sich selbst dieses Denkmal gesetzt habe.

Daß es aber trotzdem so gewesen ist, geht aus zahlreichen, im Staatsarchiv vorhandenen Schriftstücken hervor, wonach 1703 auf Jan Wellems Befehl 35000 Pfund Erz (Kupfer und Zinn) bestellt und 1704 aus Mitteln der Geheimen Kriegskommission bezahlt wurden; der Guß wurde 1705 begonnen; die 1708 erfolgte Schenkung des Hauses Ecke Marktplatz und Zollstraße an den „Kurfürstlichen Hof-Bildgießer“ Grupello ist als Belohnung für seine hervorragende Leistung, den inzwischen vollendeten Guß des Reiterstandbildes, anzusehen, während die Aufstellung und Enthüllung auf eine spätere, besonders feierliche Gelegenheit (1711) verschoben wurde.

Der Sockel, aus einem starken Eisengerüst und Backsteinmauerwerk bestehend, ist heute noch vorhanden. Die Marmorverkleidung aber war schon nach einem Jahrhundert so verwittert, daß die Inschrift kaum mehr zu erkennen, geschweige denn zu entziffern war. Inzwischen aber hatte längst die Sagenbildung eingesetzt, welche von der Mitwirkung der Düsseldorfer Bürgerschaft beim Denkmalguß durch Stiftung von Gold und Silber zu berichten wußte. Für die damaligen alten Düsseldorfer war das Zeitalter Jan Wellems die gute, alte Zeit, aus der die Gestalt des volkstümlichen Kurfürsten sich von sämtlichen Nachfolgern so leuchtend abhob, daß man ihm gewiß gern ein Denkmal gesetzt haben würde, wenn — das Geld dazu vorhanden gewesen wäre,

und das Denkmal selbst nicht schon dagestanden hätte.

1822 forderte die preußische Regierung durch Landrat v. Lasberg den Düsseldorfer Oberbürgermeister Schölller zur Instandsetzung des Sockels auf. Stadtbaumeister Walger lieferte Plan und Kostenanschlag für die Ausbesserung. Regierungsrat v. Vagedes forderte 1824 Vorschläge für eine Inschrift in lateinischer Sprache „mit biographischer und geschichtlicher Beziehung auf das Denkmal“ ein, wobei besonders auf die Mitwirkung der geschichtskundigen Stadträte Brewer und Lacomblet verwiesen wurde. 1825 wurde dem Bildhauer Kamberger die Ausführung der Arbeiten übertragen; der Sockel sollte mit Platten aus Ratinger Kalkstein verkleidet, der Platz um das Denkmal gepflastert und mit einem Gitter versehen werden. 1826 genehmigte der Oberpräsident der Rheinprovinz die eingereichten Zeichnungen und die Inschrift, welche besagte, „daß die Bürgerschaft dem Pfalzgrafen Johann Wilhelm dieses Denkmal 1705 gesetzt habe, und daß der Sockel 1826 wiederhergestellt worden sei“. Aber erst 1827 begann Kamberger, nachdem er aus der Gemeindekasse Vorschüsse erhalten hatte, mit den Steinbrucharbeiten in Ratingen, und nach neuen Vorschüssen, die weit über den Kostenanschlag hinausgingen, fingen 1830 die Arbeiten am Denkmal selbst an.

Nunmehr wurde von der Regierung zu Düsseldorf die Inschrift abgeändert; als Errichter des Denkmals wurde die „dankbare“ Bürgerschaft genannt; die Jahreszahlen 1705 und 1826 wurden mit 1711 und 1830 vertauscht. So findet sich die Inschrift noch heute am Denkmal vor, obwohl auch die letztere Zahl nicht ganz richtig ist, und Jan Wellem niemals über Bayern und Kleve regiert hat; denn Bayern wurde erst 1777, unter Karl Theodor, mit der Pfalz vereinigt und Kleve gehörte seit 1609 zu



Photo: Oskar Söhn, Düsseldorf

Brandenburg bzw. Preußen; die Stadt aber sträubte sich plötzlich gegen die Urheber-schaft am Denkmal. Am 20. Dezember 1831 erklärte die Stadtverordneten-Versammlung, daß sie keine ferneren Zuschüsse leisten würde; sie halte sich überhaupt nicht zu diesen Ausgaben verpflichtet und fordere von der Regierung die gezahlten Zuschüsse zurück. Am 31. Januar 1832 wurden tatsächlich die städtischen Vorschüsse seitens der Königlichen Regierung aus dem „Festungschleifungs-Fonds“ ersetzt. Die Fertigstellung der Arbeiten zog sich noch bis in den Sommer hin; das Fußgestell mit seiner Inschrift und den von der Gute-Hoffnungs-Hütte gegossenen, wenig zum Denkmal passenden Palmzweigen und Kränzen war zwar am 28. Juli fertig; eine Enthüllung des Denkmals konnte aber nicht stattfinden, weil noch die Pflasterung und das Eisengitter fehlten. Darüber gibt eine Anzeige vom 9. August 1832 Auskunft, in welcher sich der bei der Düsseldorfer Bürgerschaft mißliebig gewordene Bildhauer (es ist derselbe Kamberger, der auch die Entfernung und Vernichtung des „Gießberjungen“ vom Dach des Grupello-schen Wohnhauses veranlaßt hat) zu recht-fertigen versucht:

„Die Aufdeckung des Denkmals auf dem Markte hieselbst kann bis jetzt nicht erfolgen, weil der Guß des Geländers nicht beendet ist. Dieses wird im Laufe dieses Monats, zufolge Schreibens der Gießerei vom 2. d., der Fall seyn; und es bedarf dann nur weniger Tage zur Aufstellung des Geländers. Der Unterzeichnete macht diese Anzeige dem bösllich ausgestreuten Gerüchte gegenüber, daß die Aufstellung absichtlich verzögert werde, um von den Schaulustigen Eintrittsgeld zu empfangen. Er fügt dieser Anzeige die ausdrückliche Erklärung hinzu, daß vom Beginn des Werkes an es seinen Arbeitern streng untersagt ist, von irgend jemand Eintritts- oder Trinkgeld zu nehmen, und somit allen

Einheimischen sowohl als auch Fremden, welche das Werk ansehen wollen, der Zutritt in seiner Werkstätte wie bisher unentgeltlich freisteht.

Düsseldorf, den 8. August 1832

Kamberger.“

Ergänzungen:

1.

Die Streitfrage, ob das Denkmal Jan Wellems vor der 1832 angebrachten Inschrift eine andere Inschrift gehabt hat, wird nicht dadurch gelöst, daß man diese letztere einfach ableugnet. Klar ist, daß die von Grupello geschaffene Inschrift (wahrscheinlich eine Bronzetafel), über deren Wortlaut und schließlichen Verbleib aber nichts bekannt ist, zu Lebzeiten Jan Wellems noch nicht am Denkmal angebracht war. Auch zu Beginn der Regierung Karl Theodors befand sich (nach dem „Denkwürdigen und nützlichen rheinischen Antiquarius“, 2. Aufl. Frankfurt am Main 1744) keine Inschrift daran. Das schließt aber nicht aus, daß unter demselben Monarchen, etwa zum 100. Geburtstage Jan Wellems 1758, eine Inschrift angebracht worden ist, wobei es sich um eine Marmortafel mit eingegrabenen, vergoldeten Buchstaben gehandelt haben mag. Für das Vorhandensein einer Inschrift gegen Ende des 18. Jahrhunderts führt Wilhelm Hergenbach, der Begründer und erste Vorsitzende des Düsseldorfer Geschichtsvereins, neben den mündlichen Zeugnissen von Bildhauer Lode, Friedensrichter A. v. Hardung und Dr. Neunzig besonders den erwähnten Reisebericht von 1785 an, wobei er ausdrücklich die volle Glaubwürdigkeit des Holländers hervorhebt und begründet (Zeitschrift des Düsseldorfer Geschichtsvereins 1882, Heft 1). Eine solche Inschrift aber mußte im Laufe der Jahrzehnte verwittern und wird schließlich entfernt worden, und damit dem Gedächtnis

der Düsseldorfer verschwunden sein. Jedenfalls war sie 1818 nicht mehr vorhanden, wie Dr. Wilhelm S m e t s , ein Nachkomme Grupellos, bezeugt, der in seinem „Taschenbuche“ über das Denkmal vermerkt: „Das Fußgestelle der Statue ist von grauem Marmor, schwer, ohne Verzierung, ohne Inschrift — Johann Wilhelm bedurfte deren nicht“.

2.

Daß das Reiterstandbild 1711 wohl aufgestellt, aber nicht enthüllt worden sei, ist, wenn auch ein amtlicher Bericht über die Enthüllungsfeierlichkeiten nicht vorliegt, schwer einzusehen. Soll etwa das Brettergerüst oder die Leinwandhülle von 1711 bis 1716 auf dem Marktplatz verblieben sein? Schließt denn das Fehlen einer für spätere Jahre geplanten Sockelverzierung eine vorläufige Enthüllung des Hauptstückes aus? In Flehe steht beispielsweise eine Pfarrkirche, die 1906 eingeweiht wurde und heute noch nicht fertig ist.

3.

Daß die für den Sockel bestimmten vier Löwen nicht nach Mannheim geschafft werden konnten, solange der von Jan Wellem befohlene Guß noch nicht ausgeführt war, ist einleuchtend. Unbestritten aber ist, daß Kurfürst Philipp den Befehl zu ihrer Wegführung gegeben hatte, worüber man (ebenso wie über die Beschlagnahme des Nachlasses, die Wegschaffung der Kostbarkeiten des Düsseldorfer Schlosses, die Entlassung der Düsseldorfer Künstler, die Auflösung des Hofstaats, des Geistlichen Rats, des Polizeirats, des Kommerzienrats) bei Herchenbach und in den Akten des Staatsarchivs nachlesen kann.

4.

Daß die heutige Inschrift insofern unrichtig ist, als nicht die „dankbare Bürgerschaft“, sondern der Kurfürst Johann Wilhelm selbst das Denkmal errichtet hat,

bildet den Hauptinhalt der vorstehenden Ausführungen. Es bedeutet aber eine gänzliche Verschiebung des Standpunktes, wenn behauptet wird, Düsseldorf habe kaum Anlaß gehabt, dem Landesherrn besonders dankbar zu sein. Man darf Jan Wellems Gesinnung mit all ihren Fehlern und Vorzügen nicht vom heutigen Standpunkte aus werten, sondern muß ihn als Kind seiner Zeit zu würdigen versuchen. Seine Verschwendungssucht, die kostspielige Hofhaltung, die Festlichkeiten und Bauten brachten der Bürgerschaft reichliches Einkommen; durch die Gründung der Gemäldegalerie wurde die bis dahin unbedeutende Stadt auf lange Zeit das Reiseziel zahlreicher auswärtiger Besucher; durch die Anlage und Befestigung der Neustadt sowie die Besetzung kurkölnischen Gebietes in Oberkassel wurde die Stadt vergrößert. Dazu kam eine für damalige Zeit weise Gesetzgebung und ein anerkennenswertes Maß von Duldsamkeit gegen Andersgläubige, was dem von Jesuiten erzogenen Fürsten gewiß nicht leicht gefallen ist; ferner seine Treue zu Kaiser und Reich, im Gegensatz zu den reichsverräterischen Kurfürsten von Köln und Bayern. Endlich seine Volkstümlichkeit, die ihn bei Bürgern und Bauern beliebt machte, wenn auch die Stände — das waren in erster Linie Adel und Geistlichkeit — mit seiner Regierung oft unzufrieden gewesen sind. Dabei wirkte sich die Rückzahlung der Mitgift an Jan Wellems zweite Gemahlin erst nach seinem Tode aus, kam also zur Zeit der Errichtung des Denkmals noch gar nicht in Frage.

5.

Daß Jan Wellem nicht über Bayern und Kleve regiert hat, obwohl dies aus der heutigen Denkmalsinschrift herausgelesen werden kann, steht fest, wenn auch die Pfalzgrafen von Neuburg, deren Abkömmling er war, nach dem 1624 mit Branden-

burg geschlossenen Teilungsvertrage zu Düsseldorf Wappen und Titel sämtlicher Länder der Jülich-Klevischen Erbschaft zu führen berechtigt waren, und wenn auch Jan Wellem, als die mit Ludwig XVI. verbündeten Kurfürsten von Köln und Bayern in die Reichsacht erklärt worden waren, von 1708 bis 1714 neben der pfälzischen Kurwürde noch den Titel der bisherigen Kurfürsten von Bayern besessen hat.

Literatur:

1. A. v. Hardung: Zur Reclamation des Düsseldorfer Bilder-Galerie-Schatzes, Düsseldorf 1868. Im Anhang: Auszüge aus den Debatten in der Düsseldorfer Presse (Düsseldorfer Zeitung, Düsseldorfer Anzeiger), sowie in der allgemeinen insbesondere der bayerischen Presse. Jahrgänge 1867/68.
2. E. v. Schaumburg: Zur Charakteristik Johann Wilhelms und seiner Regierung, Düsseldorf 1869 (Entgegnung auf die zu 1. genannte Schrift Hardung's).
3. A. v. Hardung: Scherz und Ernst oder Kritik und Antikritik. Düsseldorf 1869 (Entgegnung auf die zu 2. genannte Schrift Schaumburgs).
4. Clemen: Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Düsseldorf 1894. Dortselbst weitere Literaturangaben S. 170.
5. Büsching: Erdbeschreibung. Sechster Teil. 7. Aufl. Hamburg 1790. Das Herzogtum Berg. S. 134 ff.
6. Bruzen la Martinière: Historisch-politisch-geographischer Atlas der ganzen Welt. deutsch Leipzig (Heinsius) 1745. französ. A la Haye 1726.
7. Uffenbach, Zacharias Conrad: Merkwürdige Reisen durch Niedersachsen, Holland und Engelland (Reise von 1711) Ulm 1754.

*

Nachwort der Schriftleitung. Eine ausführliche aktenmäßige Darstellung der Restauration des Denkmalssockels hat H. Delvos in seiner „Geschichte der Düsseldorfer Denkmäler...“ gegeben, auf die wir mit besonderer Empfehlung hinweisen.

★

Otto Teich-Balgheim:

Die Biographie Jan Wellems — kommt sie endlich oder wird's wieder nichts?

Seit vielen Jahrzehnten bedauern die Freunde der Heimatgeschichte, daß noch immer eine zusammenhängende Geschichte der Zeit des Kurfürsten Johann Wilhelm fehlt, eine Darstellung seiner Persönlichkeit, die im Mittelpunkt des damaligen politischen, wirtschaftlichen, kulturellen Lebens und Geschehens an der Westgrenze des alten Deutschen Reiches stand.

Die Regierungszeit dieses Fürsten stellte Düsseldorf an eine hervorragende Stelle stark bewegter politischer Ereignisse und machte den Namen der Stadt in der ganzen Welt bekannt als der Residenz des Kurfürsten der Pfalz, des Herzogs von Jülich

und Berg, der der Schwager Kaiser Leopolds I., der Onkel der beiden Kaiser Joseph I. und Karl VI., der der Bruder der Königinnen von Spanien und Portugal sowie zweier Deutschmeister war, und der eine Zeitlang das höchste Fürstenamt des Reiches versah, das Reichsvikariat. Wien und Düsseldorf, Kaiser und Kurfürst, durch die engen verwandtschaftlichen Bande nicht nur, sondern auch durch persönliche Freundschaft und gleiche dynastische Interessen verknüpft, waren die Träger und Führer des Kampfes gegen die brutale, den Bestand des Reiches bedrohende Politik der Krone Frankreichs. In dem Türken-

kriege am Ende des 17. Jahrhunderts, den Ludwig XIV. gegen das Reich im Osten angezettelt hatte, in seinen Kriegen gegen die spanischen Niederlande und Holland, in seinen barbarischen Raubkriegen gegen die Pfalz, im spanischen Erbfolgekrieg, dem letzten der Kämpfe des Sonnenkönigs um die Hegemonie Frankreichs in Europa, war neben dem Hause Habsburg in Wien das Haus Neuburg in Düsseldorf am meisten in Mitleidenschaft gezogen. Es kann nicht klar genug gesagt und deutlich genug hervorgehoben werden, daß die Neuburger Fürsten in dieser gefahrvollen Zeit unentwegt auf der Seite des Kaisers und des Reiches standen und kämpften, während andere Reichsfürsten den Lockungen Ludwigs nicht widerstehen konnten und ihre Pflicht als deutsche Reichsfürsten in schamloser Weise verletzten. Hielten es doch Bayern, Kurköln und Münster offen mit den Franzosen, ja selbst Brandenburg stand zeitweise abseits, um sein Herzogtum Kleve zu erhalten.

Am meisten gefährdet unter allen Reichsfürsten im Westen war Kurfürst Johann Wilhelm als Herr der Rheinpfalz, die ja auch am meisten von allen bedrohten Territorien zu leiden hatte. Wie schon sein Vater, der kluge Diplomat Philipp Wilhelm, so war auch er in diesen Zeiten Berater und Freund der Habsburger. Beide galten am französischen Hofe als die treibenden Kräfte des deutschen Widerstandes. Nicht weniger als drei deutsche Kaiser hörten und befolgten gern Johann Wilhelms Rat. War doch der „Düsseldorfer“ Kurfürst beispielsweise hervorragend an der Festlegung des strategischen Planes für den Feldzug 1704 beteiligt, der vorhergehende Niederlagen der Kaiserlichen wieder wettmachte und durch den Sieg bei Höchstädt die Wendung zuungunsten der Franzosen die große Reihe der schließlich zum Frieden zu Rastatt führenden Siege des Prinzen Eugen und des Herzogs von Marlborough

herbeiführte, durch die dem von einem Teil seiner Verbündeten verlassenen Kaiser wenigstens die spanischen Niederlande gerettet wurden. Wären diese Gebiete damals in Frankreichs Hand oder auch nur in seine Abhängigkeit gekommen, dann wäre der Niederrhein dem französischen Einfluß erlegen.

Neben der besonderen Stellung und Tätigkeit des Kurfürsten auf dem Gebiete der großen Reichs- und Weltpolitik steht seine Regierungsarbeit in dem kleineren Rahmen seiner Länder, seine innere Politik. Auch diese charakterisiert sich natürlich wie jene in erster Linie als zielbewußte Hausmachtspolitik, wobei durchaus anzuerkennen ist, daß der Kurfürst doch mancherlei fortschrittliche und weitausschauende Pläne für seine Erblande verfolgte. Eine große Sorge bereitete dem Kurfürst die selbstgestellte Aufgabe, seiner kleinen, recht unansehnlichen Residenz nicht nur größeren äußeren Glanz zu verleihen, sondern auch ihre wirtschaftliche Lage zu heben. Am 7. April 1684, erließ er die erste Verfügung zur Heranziehung von auswärtigen Einwohnern, namentlich von Gewerbe- und Handeltreibenden, denen er weitestgehende Unterstützung versprach. Ähnliche Maßnahmen traf er in Mülheim am Rhein mit Erfolg, auch Elberfeld und Barmen haben ihm wirtschaftlich mancherlei zu danken. Allbekannt ist seine Begeisterung und seine Liebe zur Kunst auf allen Gebieten, namentlich seine Pflege der bildenden Kunst und der Musik. Sein Kunstverständnis überragte das seiner Zeit und seiner Standesgenossen um ein Bedeutendes, er machte Düsseldorf zu einer Kunststadt von Welt Ruf.

Wo viel Licht ist, ist viel Schatten. Johann Wilhelm hat ein gerüttelt und geschüttelt Maß voll Schwächen und nicht zu beschönigenden Fehlern gehabt. Er war der typische Barockfürst seiner Zeit: seine



Kurfürst Johann Wilhelm

Von v. d. Werff

souveräne Fürstenherrlichkeit ging ihm über alles, selbst über das Wohl seiner Länder und Untertanen. Seine Aufwendungen für Glanz und Prunk und Pracht seines Hauses und seines Hofes gingen über jede vernünftige Erwägung hinaus, doch kamen sie zu einem Teil gerade seiner Residenzstadt Düsseldorf wieder zugut, die er als seine Geburtsstadt, als die Stadt, in der er seine glückliche Jugend verlebte hatte, bis an sein Lebensende geradezu rührend liebte. Immer wieder kehrte er nach seinem Düsseldorf zurück, in dem er sich heimisch und wohl fühlte, in dem er den größten Teil seiner Lebenszeit verbrachte, in dem er starb. Was er Düsseldorf war, ist bis heute nicht vergessen, ist bis heute noch sichtbar und fühlbar. Hätte er seine Residenz nicht hier, sondern in seinem Stammland Pfalz aufgeschlagen, niemals wäre Düsseldorf das geworden, was es heute ist, es wäre ein kleines nieder-rheinisches Landstädtchen geblieben.

Es ist bei der sonst so großen, geradezu verwunderlich innerlichen und erfreulichen Anteilnahme der Düsseldorfer an der Geschichte der Stadt und der Heimat ganz und gar unverständlich, daß bis zum heutigen Tage noch immer keine zusammenhängende, erschöpfende Lebensbeschreibung des Kurfürsten Johann Wilhelm, des Düsseldorfer „Jan Wellem“, vorliegt. Zwar sind oftmals Anfänge dazu gemacht worden, aber immer ist es bei kleinen Streiflichtern geblieben, die hier und dort einmal aufflackerten und dann verlöschten. In vielen Werken, Zeitschriften und Zeitungen sind an sich wertvolle Einzeldarstellungen gegeben worden, aber sie mußten in ihrer Verstreutheit verlorengehen, in Vergessenheit geraten. Viel wertvolles Material zur Geschichte Johann Wilhelms hat der zu früh verstorbene Professor Levin mit großem Fleiß und vorbildlicher Zuverlässigkeit zusammengetragen und in der Zeitschrift des Düsseldorfer

Geschichtsvereins veröffentlicht. Außerordentlich wertvoll sind die Einzelarbeiten dieser Art von Redlich und Lau, namentlich ist des letzteren Schilderung der Zeit und des Lebens Jan Wellems im Rahmen seiner wundervollen Geschichte der Stadt Düsseldorf (leider ohne Bilder und leider seit Jahren vergriffen!) von bleibendem Wert. Eine kurze Biographie, lesenswert und anregend, aber zu kurz, hat R. A. Keller vor längerer Zeit in einem Vortrag gegeben. Häusser, der in seiner berühmten Geschichte der rheinischen Pfalz (1845) manchen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Kurfürsten lieferte, ist ihm im ganzen nicht gerecht geworden, weil er gefühlsmäßig als Pfälzer nur die der Pfalz abträgliche Haltung erkannte und festlegte. Ebenso wenig verstand sich Walter in seiner „Geschichte der Musik am kurpfälzischen Hofe“ von der einseitigen pfälzischen Beurteilung frei zu machen.

Nur einmal ist der Anfang zu einer Lebensbeschreibung Johann Wilhelms gemacht worden, die, auf sorgfältige Studien gegründet, in sachlicher Weise Licht und Schatten zu verteilen versuchte. Es sind dieses die beiden ersten Teile der Biographie E. v. Schaumburgs: „Die Jugendjahre Johann Wilhelms“ und „Johann Wilhelm, Erbprinz usw.“. Beide Arbeiten, zusammen etwas über zweihundert Oktavseiten umfassend, sind 1870 und 1873 in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins veröffentlicht worden, der zweite Teil auch als Sonderdruck. Der Verfasser, v. Schaumburg, gestorben 1882, hat als Militärschriftsteller wie als Historiker, im besonderen als Forscher auf dem Gebiete der Heimatgeschichte mit Recht einen großen und wohlverdienten Ruf genossen, seine Werke sind zahlreich, dabei von großer Gründlichkeit und in flüssigem Stil geschrieben. Boten schon die beiden ersten Teile seiner

Biographie Johann Wilhelms reiches, wertvolles, bis dahin unbekanntes Material, so war man mit Recht auf den dritten Teil gespannt, der den kurfürstlichen Regierungsabschnitt seines Lebens darstellen sollte. Leider starb aber v. Schaumburg, ohne daß dieser dritte Teil veröffentlicht war. So blieb sein Werk ein Torso zum Bedauern aller, die für den wichtigen Zeitraum der Düsseldorfer Geschichte Interesse hatten.

Den Nachforschungen des Verfassers dieser Zeilen, der auch im Laufe der Jahre schon manchen Einzelbeitrag zur Geschichte unseres Jan Wellem geliefert und in den „Düsseldorfer Heimatblättern“ veröffentlicht hat, ist es nun gelungen, vor kurzem das Schaumburgische Manuskript des dritten Teiles aufzufinden, und

zwar in völlig druckfertiger Form. Eine flüchtige Durchsicht ergab, daß es den beiden ersten Abschnitten gleichwertig ist, das heißt, daß das Werk eine auf gründlichster Forscherarbeit beruhende, außerordentlich wertvolle, zusammenfassende und abschließende Schilderung des Lebens und der Regierung Johann Wilhelms gibt, darüber hinaus aber ein eindrucksvolles Gemälde der politischen und kulturellen Verhältnisse und Belange bedeutet. Wäre die Möglichkeit gegeben, dieses Manuskript vor einer verständnisvollen Überarbeitung im Druck zu veröffentlichen, so hätten wir endlich die so oft verlangte Biographie Johann Wilhelms vorliegen, die Frage der Überschrift dieser Ausführungen wäre damit in bejahendem Sinne beantwortet.

★

Otto Teich-Balgheim:

Die Schlacht bei Krefeld und ihre Folgen für Düsseldorf

Herzog Ferdinand von Braunschweig, einer der ausgezeichnetsten Generale Friedrichs II., Führer der alliierten englisch-hannoverschen Truppen, hatte in der Schlacht bei Roßbach keine Gelegenheit gefunden — es war zu schnell gegangen —, seine zehn Bataillone in den Kampf zu bringen; die ihm, dem rechten Flügel gegenüberstehenden Reichstruppen waren gleich bei den ersten Kanonenschüssen davongelaufen. Aber dann, während Friedrich wieder nach Schlesien eilte, um einen Monat später den herrlichen Sieg von Leu-

then zu erringen, trieb der Braunschweiger die Franzosen vor sich her nach Westen. Es ist sein großes Verdienst, daß er sie dort jahrelang festhielt, so daß Friedrich von ihnen unbehelligt seine schweren Kämpfe durchführen konnte, bis sich sein Schicksal 1762 mit dem Tode des Zaren günstiger gestaltete. Ferdinand reihte durch vier Jahre Sieg an Sieg, als ersten — dem die Siege von Minden, Vellinghausen, Wilhelmstal, um nur die wichtigsten zu nennen, folgten — den Sieg in der Schlacht bei Krefeld am 23. Juni 1758.

Man kann diese Schlacht mit einem gewissen Recht als die Fortsetzung der Schlacht bei Roßbach (5. November 1757) bezeichnen, und, wenn sie auch nicht zu den großen Schlachten des Siebenjährigen Krieges zu rechnen ist, so hat sie doch den außerordentlich wichtigen Erfolg gehabt, die Engländer, die bis dahin etwas lauen Bundesgenossen Friedrichs, zur intensiveren Teilnahme am Landkrieg zu bestimmen. Allerdings, dauernd blieb das Kriegsglück nach der Krefelder Bataille auch Ferdinand nicht treu, aber das Prestige der Franzosen hat durch ihn immer wieder schwere Schläge erlitten.

Der Braunschweiger Herzog eröffnete schon im Februar 1758 den Feldzug gegen Graf Clermont, den neuen Oberkommandanten der Franzosen im Westen, am Rhein und in Westfalen, er nahm ihnen Hoya, Zelle, Hannover wieder ab, eroberte Minden, vertrieb sie aus Marburg, so daß in ganz Niedersachsen und Westfalen kein Feind mehr stand. In Wesel freilich, der starken Festung, setzten sich die Franzosen fest. Doch Ferdinand wollte auch sie erobern und den Franzmann vollends über den Rhein treiben, wenn er erst durch britische Kavallerie verstärkt sei. Emden, das den besten Landungsplatz dazu bot, verließen die Franzosen fluchtartig — ein furchtbarer Schlag für die ganze französische Nation, die den unternehmenden, vor nichts zurückschreckenden Braunschweiger schon über dem Rhein, im Herzen Frankreichs, ja, vor den Toren von Paris zu sehen glaubte. Und das war auch Ferdinands geheimster Herzenswunsch, der leider nicht in Erfüllung ging. Ferdinand ging in der Nacht des 1. Juni bei Kleve über den Rhein, obwohl er keine Pontons hatte, sondern nur gemietete holländische Fahrzeuge und flache Boote. Aber er schaffte es. Clermont, bei Rheinfeldern bis an die Zähne verschanzt, wollte jeder Schlacht aus dem Wege gehen, die Ferdinand so sehnlichst

herbeizuführen wünschte. Da es sinnlose Verwegenheit gewesen wäre, die weit stärkere Armee der Franzosen in ihrem Lager anzugreifen, so mußte er Clermont herauslocken. Das gelang: zwei Wochen nach dem Übergang über den Rhein stand die französische Armee in der Ebene bei Krefeld. Clermont wollte oder mußte vielmehr auf Befehl des französischen Hofes, auf Drängen des Kriegsministers Belle-Isle sogar die Offensive ergreifen, und zwar sollte das am 24. Juni geschehen. Es war einen Tag zu spät, denn Ferdinand griff am 23. Juni, vormittags zehn Uhr, an. Das Schlachtfeld liegt zwischen Krefeld, Neuß, dem Rhein und der Niers, eine fast ebene, damals wie teilweise heute noch von einer großen Anzahl zerstreut liegender Höfe, einer Kette größerer und kleinerer Gebüsche, einzelnen Baumgruppen, Gräben, Hecken und Feldern bedeckte Fläche mit Bruchcharakter. Im Osten war es begrenzt durch den Neeren(Niedern-)bruch, auf der Westseite durch sumpfige Niersniederungen, den Vluyt-Graben, südlich von den Holter- und Hoxhöfen, nördlich von der Straße Krefeld-St. Tönis. Das ganze große Gebiet liegt also zwischen jener Straße, die es im Norden begrenzt, sodann rechts und links der Straße Fischeln-Anrath, und den Mittelpunkt bildet etwa der Forstwald, wo man vor fünfundsiebzig Jahren, am Tage der hundertjährigen Wiederkehr des Schlachttages, ein Denkmal für den Sieger und seine Tapferen errichtet hat.

Auf die Einzelheiten der Schlacht kann hier nicht eingegangen werden; es sei nur ihr Ergebnis erwähnt: die Franzosen hatten siebentausend Mann Tote und Verwundete, die Alliierten nur einen Verlust von fünfzehnhundert Mann. Ein nationaler Verlust für das ganze französische Volk war der Tod des Grafen Gisors, des einzigen Sohnes des Kriegsministers Belle-Isle. Er starb am folgenden Tage in Neuß in den Armen des Herzogs, der ihn aus früherer

Zeit her kannte und freundschaftlich liebte. Als das Gefecht um sieben Uhr abends, nach sechsständiger Dauer, denn der Aufmarsch war früher beendet, um diese Zeit waren die ersten Schüsse der preußischen Artillerie gefallen, mit dem Sieg der Alliierten geendet hatte, und die Offiziere dem Herzog ihre Glückwünsche aussprachen, sagte er traurig: „Sehen Sie dieses mit Leichen bedeckte Schlachtfeld; es ist das zehntemal, daß ich dergleichen Schauspiel in meinem Leben beiwohne. Gebe Gott, daß es das letztemal wäre!“ Der Herzog zählte damals siebenunddreißig Jahre und hat, bis er, ein ruhmgekrönter Feldherr, im Jahre 1766 seinen Abschied als preußischer Generalfeldmarschall nahm, noch manchmal solches traurige Schauspiel erleben müssen.

Der unmittelbare Erfolg der Schlacht war das Zurückgehen der französischen Armee bis Köln, ferner die Kapitulation der bis dahin von den Franzosen besetzten Stadt Düsseldorf, die nach einem schweren Bombardement am 28. Juni 1758 erfolgte. Der Beschießung fielen gegen 180 Häuser zum Opfer und mehrere Kirchen wurden schwer beschädigt. Nach dem freien Abzug der Garnison — fünf kurpfälzische Regimenter und vier französische Bataillone — mit allen Kriegsehren und der Bagage sowie unter dem zugestandenem Wegtransport der kurfürstlichen Meubles und der kostbarsten Bilder der Galerie rückten drei hannoversche Bataillone unter dem Befehl des Generals v. Hardenberg ein. Im August jedoch zogen die Hannoveraner wieder ab, und die Franzosen ließen sich wieder häuslich in Düsseldorf nieder, das abermals Hauptwaffenplatz wurde und u. a. auch den „Held“ von

Roßbach längere Zeit beherbergte, den „berühmten“ Prinzen Soubise. Clermont wurde wegen der verlorenen Schlacht zurückberufen und an seiner Stelle der kriegserfahrene Marschall v. Contades zum Oberkommandeur am Rhein ernannt. Dieser ging, nachdem die französische Armee fünfzehntausend Mann Verstärkung erhalten hatte, zur Offensive über und nötigte durch seine große Überlegenheit an Kräften den Herzog von Braunschweig, sich wieder auf die rechte Seite des Rheines zurückzuziehen, was er mit großer Geschicklichkeit und ohne einen einzigen Mann zu verlieren, bei Griethausen ausführte.

Es war wieder ein Meisterstück Ferdinands, dieser Rückzug, und wenn er auch vorläufig dem stärkeren Feinde weichen mußte, die nächsten Ereignisse brachten ihm neue Lorbeeren. Er war einer der populären Generale Friedrichs und erfreute sich nicht nur bei seinen Soldaten und Offizieren, sondern in ganz Deutschland der größten Verehrung und Bewunderung.

Wir Deutschen von heute — gerade wir, die wir unser Volkstum lieben und unser Volkswesen erneuern und unsere Volkseele erheben wollen — tun gut, solcher Helden nicht zu vergessen, vielmehr ihrer rühmend zu gedenken und die Jugend, damit sie sich nicht überhebe, sondern daß sie bewundere und sich zur Nacheiferung entschließe, an sie zu erinnern. Denn gerade die Werdenden sollen nie vergessen, daß sie Erben sind dessen, was die Vorfahren geschaffen — sonst hätten die Jungen nichts zu erben! — und sollen immer Verehrung vor der Vergangenheit haben, damit sie selbst ihrerseits wieder das Erbe vermehrt und verbessert denen hinterlassen, die die Zukunft des Volkes sind.

★

Aus der Chronik des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“

Gute Nacht, ihr meine Freunde, alle meine Lieben,
Alle, die ihr um mich weint, laßt euch nicht betrüben.
Diesen Abstieg, den ich tu' in die Erde nieder,
Seht, die Sonne geht zur Ruh', kommt doch morgen
wieder.

Ernst Moritz Arndt

Am 29. November starb unser langjähriges Mitglied **Gustav Compes sen.** Wir werden dem treuen Heimatfreund allezeit ein ehrendes Andenken bewahren.

R. I. P.

Im Dezember beging **Fritz Boddenberg**, der seit Gründung unserer Heimatbewegung unseren Bestrebungen in aufrichtiger Weise zugetan ist, sein fünfundzwanzigjähriges Geschäftsjubiläum. Gleichzeitig feierte er am selben Tage seine Silberhochzeit. Wir gratulieren, und unsere besten Wünsche geben wir dem treuen Heimatfreund mit auf den weiteren Lebensweg.

Einer der besten Interpreten des klassischen Düsseldorf, **Hans Heinrich Nicolini**, hielt am Dienstag, den 29. November, im Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ eine interessante Vorlesung. In seinem feinsinnigen Vorwort führte er in die Zeit vor weit über 100 Jahren ein und las dann aus den längst verschollenen Werken der Berühmten des damaligen Düsseldorfs vor. Zunächst war es **Fritz Jacobi**, dessen 120. Todestag sich im nächsten Jahre jährt. Aus seinem Briefe an **Wilhelm von Humboldt** erwuchs klar das **Eden Pempelfort**, erwachsen jene seltenen Zusammenkünfte der Geistesheroen, die den Namen Düsseldorf in alle Welt trugen. Und weiter sprach aus seinen Werken **Goethe**, der in der kriegsbewegten Zeit um 1790 seinen Freund in Pempelfort besuchte und das dortige Beieinandersein uns überlieferte. Es kamen 40 Jahre später der arme **Christian Dietrich Grabbe** und der Epigonendichter **Carl Immermann** nach hier. Auch sie gaben dem literarischen Düsseldorf ihre besondere Note. Ihre Werke und Niederschriften weisen eine Fülle von Begebenheiten und Denkwürdigkeiten auf, die es verdienen, daß jeder Heimatfreund sich mit ihnen auseinandersetzt. Und darum ist es ein Verdienst Nicolinis, alle diese bun-

ten Zustände, um die sich der Kranz liebenswürdiger Erinnerungen rankt, in so ausgesuchter Weise wieder einmal der Vergessenheit entrissen zu haben.

Den Dank hierfür sprach der Präsident **Willi Weidenhaupt** in herzlichen Worten aus.

Es ist selbstverständlich, daß eine „heimatlich“ ausgerichtete Vereinigung alle im Brauchtum verwurzelten Feste getreulich mitfeiert, aber nur wenige Vereine wissen Ton und Stimmung stets so ausgezeichnet zu treffen wie die „Düsseldorfer Jonges“. So wird auch die diesjährige Nikolausfeier am 6. Dezember noch lange in der Erinnerung der zahlreichen Teilnehmer nachklingen. Um die gemütvollen, frohbeschwingte Gestaltung dieser Stunden bemühten sich wieder mehrere der erprobtesten Kräfte. **Willi Weidenhaupt** schwang in launigen Ansprachen die „Stimmgabel“, nach der sich alle richteten. **Franz Müller** erzählte in seiner nachdenksamen Art von dem Ursprung des Festes, seiner Bedeutung auch heute noch und betonte die Notwendigkeit, alte, im Volksgemüt tief verankerte Bräuche unbeeinträchtigt zu erhalten. Und dann kam mit wehendem Bart und Mantel und einem Lichterbäumchen in der Hand der bereits in Wort und gemeinsamem Lied angekündigte **Nikolaus höchstselbst**. Wenn der würdige Herr mit einem **Heinrich Daniel** eine Personalunion eingeht, dann ist damit zu rechnen, daß er besonders viel Freude um sich verbreitet. Sicher gab es reichlich und herzlich zu lachen, jedoch war es eine Heiterkeit, an der auch die Besinnlichkeit ihren starken Anteil hatte. Die witzigen Verse im jambischen Rhythmus besaßen geistigen „Hintergrund“. Dieser **Nikolaus** schwang keineswegs nur die Geißel des üblichen Ulks über einzelne aus verschiedenen Gründen herausgegriffene Mitglieder, sondern bezog in seine humorvoll-poetischen Betrachtungen auch **Grabbe**, **Immermann** u. a. ein und verstand es das Ganze auf eine höhere Stufe zu heben. Für diese von sorgsamer Vorarbeit zeugende Leistung dankten die Anwesenden mit jubelndem Beifall, der auch dem „**Hans Muff**“ **Willi Krülls** galt. Im weiteren Verlauf des Abends gab es außer einer Verlosung für das **WHW.** mehrere Ehrungen. **Albert Bach** und **Hubert Knelleken** erhielten die silberne Ehrennadel und **Rektor Spickhoff** empfing für seine Verdienste um die **Jan-Wellem-Kapelle** ein Bild.

Dr. R.





Der „Muggel“

Nach einem Gemälde von Philipp Schmitz

Herr Peter Wilden, Düsseldorf, stellte uns ein unbekanntes Bild „Der Muggel“ von dem Düsseldorfer Maler und Mitbegründer des Malkastens Philipp Schmitz zur Verfügung. Hans Müller-Schlösser weiß über den Muggel folgendes zu berichten: Von einem Düsseldorfer Original, dem Wilddieb Muggel, der im Rather- und in dem

sich bis zum Königsplatz hinziehenden Bilkerbusch Rehe und Hasen schoß, wird sich folgende Geschichte erzählt: Muggel hatte einmal einen feisten Rehbock geschossen, und er wußte nicht, wie er ihn in die Stadt bringen konnte, um ihn bei seiner Kundschaft, die er sonst mit Hasen versorgte, zu verkaufen. Da kam ihm ein origineller Einfall. Vom ersten besten Bauernhof, dessen Bewohner draußen auf dem Felde arbeiteten, packte er den „Spitz“ und steckte ihn in einen Sack. Als die Steuerbeamten ihn mit dem schweren Sack auf dem Rücken herankommen sahen, dachten sie: Halt Muggel, jetzt haben wir Dich! Mit einem harmlosen Gesicht wollte Muggel durch die Torbarriere. Die Beamten hielten ihn an und fragten, was er da im Sack habe. „Ne Honk“, gab er wahrheitsgetreu zur Antwort. Das glaubten ihm aber die Beamten nicht, sie argwöhnten, es sei irgend ein Stück Wild darin, und verlangten, daß Muggel den Sack öffnete. Das tat er auch, aber mit Absicht so ungeschickt, daß der Hund herausprang und freudig bellend davonrannte. Muggel fluchte und schimpfte über die Beamten, weil sie schuld daran wären, daß der Hund entsprungen sei, und er lief dem Hunde nach. Nach einigen Stunden kam er zurück und hatte den Sack wieder auf dem Rücken. Dieses Mal war aber der geschossene Rehbock darin. Die Beamten, die glaubten, er hätte den Hund wieder, ließen ihn ruhig passieren . . .

★

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat Januar 1939

- Dienstag, den 3. Januar:** Monatsversammlung. Vortrag: Generaldirektor Fritzen „Düsseldorfs Eisenbahnwesen in alter und neuer Zeit“ (Vereinsheim)
- Dienstag, den 10. Januar:** Musikalische Feierstunde im Saale des „Zweibrücker Hofes“, Königsallee, bei unserem Mitglied Willi Clemens, abends Punkt 8¼ Uhr. Ausführende: Trio-Vereinigung Hubert Flohr (Klavier), Jan Bresser (Violine), Richard Flohr (Violoncello)
Vortragsfolge: Johannes Brahms, Trio a-moll, Werk 87
Robert Schumann, Kinderszenen für Klavier, Werk 15
Robert Schumann, Trio D-moll, Werk 63
- Zu dieser Veranstaltung sind auch unsere Damen und Angehörigen eingeladen
- Dienstag, den 17. Januar:** Jahreshauptversammlung (Vereinsheim). (Es ergeht besondere Einladung)
- Dienstag, den 24. Januar:** Närrische Herrensitzung im Vereinsheim. Leitung: Heinrich Daniel. Nur Mitglieder haben Zutritt. Ausweis (Mitgliedskarte) mitbringen. Beginn Punkt 8.11 Uhr. Während des ersten Vortrages bleiben die Türen geschlossen.
- Dienstag, den 31. Januar:** Es spricht Studienrat Gather über: „Spitznamen als Familiennamen der Heimat (wahre und scheinbare — witzige und spitzige)“ (Vereinsheim)